

Die Sportelchen Jäger

Die letzte Woche.

Das Zollprojekt ist begraben, lang- und kluglos. Von einem jolligen Weg half nur noch der Sprung in die Tiefe...

Um den Rundfragebogen des Wölferbundsrats ist lange gekämpft worden. Vor allem hat man um die Formulierung der Fragen gerungen...

lich ange stellt über die Waffen- und Munitionsbefehände un- auch über die Zahl der ausgebildeten Personen. Gegen ein- lo weitgehende Befragung haben sich diejenigen Regierun- gen mit Erfolg zur Wehr gesetzt...

Der italienische Außenminister Grandi hat in wirt- samer Ergänzung dieses Ergebnisses der Wölferbunds- ansetzung vor der Verlammlung eine Rede gehalten...

Spartommissionar und Schulwesen.

in Verbindung mit den Vorschlägen des Reichspar- ommissonars zur Vermaltungsreform deutscher Länder sind Richtlinien über das Schulwesen aufgestellt...

In der Volksschule erscheint für einklassige Schulen als Klassenfrequenz die Zahl 50, für mehrklassige die Zahl 50 angemessen. Die Stundenzahl der Klasse kann fast überall um zwei Stunden gestiegen...

Die Akademisierung der Lehrerschaft für Aufbaufassen und Mittelschulen ist nicht erforderlich. Die Klassenstärken für höhere Abteilungen und Aufbaufas- sen sollen 44 und 33 Schüler betragen...

Dem Antrag zur höheren Schule muß dadurch geteufert werden, daß Zahl und Umfang der Schulen beschränkt und die Auslese verschärft werden. Ver- suche mit neuen Schulformen sind nur vorrührig zu er- proben...

Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Berufsschule und ihr Ausbau wird in den Richtlinien als wichtige schul- politische Aufgabe bezeichnelt. Sie soll der Volksschule einen Teil ihrer Aufgaben nicht abnehmen...

Eine einheitliche Regelung der Lehrerbildung hat sich aus finanziellen Gründen nicht durchführen lassen. Eine Vertiefung des Ausbildungsganges ist nicht zu ver- anworten...

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Richtlinien zu seiner Förderung. Berlin, 11. September. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat Richtlinien veröffentlicht...

ewig Witterung nehmende und sich bewegende Masse. Bevor dem alten Jägerglauben, der da behauptet, dem Schweißhuhn, wenn's auf die Weidengröße ging, durch Auflegen der Sand die Wildwitterung zu nehmen, Und es schien, als hätte der Cole ihn verstanden. Quantis schmeigte er sich ans Knie...

„Herr Forstmeister, da ist doch nichts zum Bemundern. Mit der Gehnjucht im Herzen ist sie nach Haus gekommen, und er war der erste. Das gab denn wohl eine gewisse Vermene- gierung mit der Heimat. Und er sagte, ich bin Sport- licher Jäger, ist das keine Seng in die Städte gefahren vor Fremden...“

Die Sportelchen Jäger

Von dem Hans-Michael G. Copyright 1931 bei Hermann Brill & Co., Berlin

„Foll hätt ich's vergeßen, der Vater läßt sich Herrn Forst- meister schon empfehlen. Und wo Herr Forstmeister doch auch nicht mehr der Jüngling wären, möchtete Sie sich nicht zu viel anstrengen mit dem Wildbidel und ich Das Reiken war ein höher Gait. Auf uns ist er da, aber ans Sorgen bedarf er nicht.“

„In diesen Augenblick beschoß er, die Nacht im Walde zu verbringen, und eine Wohnung sagte ihm, daß es heute wünsch- lich ihm und dem Wildbidel ein Zusammenreffen geben dürfte...“

schon im vorigen Jahre vierundzwanzig Enden geschoben hatte, nur sein dreißjähriger „Kopf“ war noch bedeutend stärke- r, sprachte ordentlich mit dem armbidein Stangen und der beherztigen Kral! In einer diehten Aichtenschonung hatte er sein heimliches Duarier, zog von dort durch Jagan siebzehn und achtzehn, zwifzigen Dingen zu. Er ging in nachher, spä- in der Nacht, irgendwo draußen in ein Heufeld zur Aelung auszutreten. Und fast reute er den Forstmeister, daß es so leichtich den Wechsel seines besten Hirtches einem plapper- haften Mädchenmund preisgegeben hätte, aber ohne Einlas- sein Gewinn! Wachte den Vierundzwanziger der Leuf holten, wenn er den Wildbidel bekam! Wie ein Ungewitter wollte er den Kerl über den Humpen stoßen, wie er kam. Nur haben mußte er ihn, um endlich die Gewißheit zu besitzen, ob er im Rechte war oder die andere, die seinen wohlbegündeten Ver- dacht als eine beschimpfende Zumutung zurückgewiesen hatten.

„Obacht, Wobald! Das Hochwild, das was heute jagan, ist von besonderer Art, Auf zwei Bänken reißt's und das da ist kein Witterung.“ So sprach er und stüpfte die böse Hand über die feine,



die das Aufgabengebiet des freiwilligen Arbeitsdienstes abgrenzen.

Hierzu soll der freiwillige Arbeitsdienst den Arbeitslosen, insbesondere solchen jugendlichen Alters, ermöglichen, ihre berufliche Arbeitskraft — ohne Eingebung eines Arbeitsverhältnisses — in leitungsloser, enklave Gemeinheitsarbeit unter sachkundiger Leitung in nützlichem Arbeiten, die sonst nicht in Angriff genommen werden, zu betätigen und aus der Arbeit selbst sowie durch nebengehende Bildungsmaßnahmen körperliche und geistige Schulung zu empfangen. Damit ist ausgeschlossen, daß sich der freiwillige Arbeitsdienst wesentlich als jüngere Strafe — nicht nur an Jugendlichen — wendet.

Im Rahmen der Arbeiten, die als gemeinnützig und zugleich anerkannt sind, werden auch solche, die der Förderung der Volksgesundheit dienen, erwähnt. Es können somit auch Dis-, Kreis- und Bezirksausschüsse für Jugendpflege und Bewegungsmaßnahmen sowie Turner- und Sportverbände und Vereine, die Gruppen von Arbeitswilligen zumalenen, Mitglieder des freiwilligen Arbeitsdienstes sein. Um eine sachgemäße technische Durchführung von in Angriff zu nehmenden Arbeiten zu sichern, bestimmen die erwähnten Richtlinien alles Nähere über das Verfahren zur Anerkennung einer Arbeit als freiwilliger Arbeitsdienst.

Die Anträge sind mit einer Erklärung der Gemeindeverwaltung an das örtliche Arbeitsamt zu richten. Die Entscheidung trifft der Vorsitzende des Landesarbeitsamts im Benehmen mit dem Verwaltungskreis. Mit der Bewilligung von Mitteln zur Materialbeschaffung kann jedoch auf diesem Wege nicht getroffen werden.

Bereits eine große Zahl von Organisationen betätigen sich neben den großen Bündeln, so die evangelischen und katholischen charitativen Vereinigungen, die bereits eine Erfahrung in Arbeitsfragen für Gewerkschaften haben, und die Studentenarbeit. Leipziger Studenten haben in Dorschlüssen und Heidelberg Studenten im Schmaragd zusammen mit Arbeitslosen und Bauernsöhnen freiwilligen Arbeitsdienst geleistet. In Neustädten ist vom Kommando Ernst Weidner, dem Begründer des Bundes für freiwilligen Arbeitsdienst, die Kameradschaft Friedrich List" geschaffen worden, in der 60 Arbeitswillige im Herbst 1931 tätig arbeiten. Vom Stahlhelm sind im Rahmen des Arbeitsdienstes in Bayern Projekte des freiwilligen Arbeitsdienstes angebahnt worden. Das Reichsamt hat sich in Sachsen zur Regulierung der Wurde erhoben. Der sächsische jugendliche Abgeordnete Vase hat ein „Freiwilliges Arbeitsdienst", das bei Bauplan zur Regulierung des Abbruchs dieses eingeleitet worden ist. Er arbeitet einen 120 Mann, darunter 25 d. V., die nicht dem Jungdeutschen Orden angehören. In Solm i. W. hat der Jungdeutsche Orden mit etwa 100 Mann im freiwilligen Arbeitsdienst die Kultivierung von 23 Morgen Land übernommen. In Hornburg bei Hamburg arbeiten 40 Jungdeutsche im freiwilligen Arbeitsdienst an der Verbesserung der Siedlungswege. In Gotha haben sich Stahlhelmer und Jungdeutsche zumalenen, um in Verbindung mit amtlichen Stellen Erwerbslose zu einem „Freiwilligen" zusammenzuschließen, der Wegeverbesserungen und ähnliche Aufgaben übernehmen soll. In Weizenrodau in Schlesien wird im freiwilligen Arbeitsdienst eine Bauregulierung vorgenommen.

Einfuhrverbot in Frankreichs.

Berlin, 10. September.

Mit dem Datum vom 27. August hat die französische Regierung ein zeitlich nicht begrenztes Einfuhrverbot für Holz und für Wein erlassen.

Während die von Deutschland nach Frankreich ausgeführten Weimengen nicht besonders groß sind, ist die französische Einfuhrverbot für die deutsche Holzindustrie von außerordentlich großer Bedeutung. Besonders die baltischen Holzportur werden durch die französische Maßnahme schwer gefährdet. An der germanischen Holz- und Waldwirtschaft ist infolgedessen eine große Wutregung entstanden.

Die zuständigen Stellen in Berlin haben unmittelbar nach Inkrafttreten des Beschlusses am 4. September der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Obwohl die Erlangung von Einfuhrlicenzen auf Grund der französischen Vorschriften noch möglich war, ist für Deutschland kein besonderes Kontingent zugelassen, da die Franzosen auf dem Standpunkt stehen, daß dieses Kontingent durch die deutsche Ausfuhr seit dem 1. Januar ds. Js. bereits erschöpft sei.

Die Sperdtschen Säger

Verfasst von Wilhelm Eickmann
Copyright 1931 bei Hansverlag S. G. m. b. H. Berlin 10

(15. Fortsetzung)

„An ja,“ sagte er darauf, „und das ist wieder einmal mein Pech. Er hätte doch ebensogut ein anderer sein können, einer, der auch mir gefiel!“ ... Und im inneren Herzen setzte er seine Hoffnung auf die Wiederbegegnung mit dem Waldältem. Da gab es doch wohl einen oder den anderen, der das Zeug dazu hatte, diesen von der Antarktis gekommenen Leutnant auszusuchen. Einer von denen, die er jetzt Sadren hatte und schätzte, und wo es ihm nicht als ein drohender Verlust erschiene wäre, sein Schmalteisen auf die andere Seite des Sees zu geben ...

Der klare Vollmond schwamm hoch oben zwischen haugartigen Wäldchen seine Bahn, in seinem hellen Rande konnte man hundert Schritte und mehr die Getelle hinaufblicken. Und plöglich hüpfte etwas über die Schneefläche wie ein Schatten, nur einen Augenblick lang, und es war wieder verschwunden. Dem Fortmeister aber fuhr es wie ein Schlag durch die Glieder, und eine Erregung schüttelte ihn, wie vor jenen langen, langen Jahren, als er noch mit dem Hirschschieber zu ringen hatte, wenn ihm der Vater als halbwegsigen Jungen einen Schweißstein freigegeben hatte ... Aber nur ein paar Augenblicke dauerte die Erregung. Er beugte sich hinab und schaute hinunter auf die Füße des Toten ...

„Hoff du ihn gesehen, Wotan? Das war er, und in einer halben Stunde haben wir ihn! Ich! Gott sei Dank, einmal richtig gerichtet!“ ...

Es folgte unfähig lange Minuten feiernder Erwartung, weil hinten auf dem Duergefell zeigte sich endlich der Hirsch. Eine ganze Weile stand er sitzend und äugend, ehe er vorwärts über die hohen Büsche trat, um zur Spitze zu vordringen, und der Fortmeister hatte ihn mit seinem schwarzen Bilde einmal genau gesehen und betrachtet können. Ein Sommer war es den Göttern in sein Verderben rufen zu lassen, aber es ging nicht anders; wenn er den Wildböckchen haben wollte,

Der grundsätzliche deutsche Standpunkt geht dahin, daß die beiden französischen Einfuhrverbote dem deutsch-französischen Handelsvertrag widersprechen. Nach dem Handelsvertrag ist Frankreich berechtigt, Einfuhrverbote zu erlassen, falls lebenswichtige Interessen auf dem Spiele stehen, oder falls gezwungen ist aus Zwangsgründen heraus zu handeln. Außerdem dürften dann die Einfuhrverbote nur für einen beschränkten Zeitraum erlassen werden, während die vorliegenden beiden Einfuhrverbote zeitlich nicht begrenzt sind.

Im Zeichen der Verständigung!

Verhaftung eines deutschen Professors im Elsaß.

Paris, 10. September.

Der Professor der Theologie Schmidlin von der Universität Münster ist in Nieder-Obersaß im Elsaß verhaftet worden. Schmidlin war aus der Schweiz gekommen, um seinen Bruder, der in Nieder-Obersaß Pfarrer ist, zu besuchen. Er wurde über Mühlhausen nach Colmar transportiert. Zu seinem Verteidiger hat Rechtsanwalt Kraehling in Mühlhausen bestellt.

Schmidlin, der 1878 in Randau im Elsaß geboren ist und seit längerer Zeit in Metzhausen bei Colmar seinen Wohnsitz hatte, wurde am 12. Juni 1928 in Abwesenheit zu 10 Jahren Gefängnis und 20 Jahren Aufenthaltverbot verurteilt.

Die Verhaftung Schmidlins durch die französischen Behörden im Ober-Elsaß hat in der deutschen Öffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen. Das gegen ihn ergangene Urteil war Schmidlin natürlich bekannt. Seine dennoch erfolgte Einreise in französisches Gebiet kann daher nur als Unvorsichtigkeit gewertet werden. Die maßgebenden deutschen Stellen haben bereits Schritte in Paris eingeleitet.

Weitere Erhöhung der Notendeckung

zum Reichsbankausweis vom 7. September 1931.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. September 1931 hat sich in der verflochtenen Woche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 170,2 Millionen auf 3278,5 Millionen Mark verringert. Am Monatsende haben die Bestände an Handelswechseln und -checks um 79,6 Millionen auf 3021,4 Millionen Mark und die Bestände an Reichsschatwechseln um 34,3 Millionen auf 4,1 Millionen Mark abgenommen.

In Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zusammen sind 101,4 Millionen Mark in die Kassen der Reichsbank zurückgeflohen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 91,8 Millionen auf 429,1 Millionen Mark, der Umlauf an Rentenbanknoten um 9,6 Millionen auf 410,4 Millionen Mark verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbanknoten um 17,2 Millionen Mark erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 434,1 Millionen Mark eine Abnahme um 74,5 Millionen Mark.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 48,6 Millionen auf 1771,0 Millionen Mark erhöht. An einzelnen haben die Goldbestände um 4,4 Millionen auf 1370,5 Millionen Mark und die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 44,2 Millionen auf 400,4 Millionen Mark zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen beträgt 41,3 Prozent gegen 39,3 Prozent in der Vorwoche.

Professor Brentano †.

München, 10. Septbr.

Am 87. Lebensjahr starb in München Professor Euge Brentano, einer der führenden deutschen Sozialpolitiker und Nationalökonomien.

Am 18. Dezember 1844 in Hülshausen geboren, hat Dr. Euge Brentano mehr denn vier Jahrzehnte hindurch an den Universitäten in Breslau, Straßburg, Wien, Leipzig und München als Lehrer der Nationalökonomie gewirkt. Seine tief begründete Arbeit durch das 1870 erschienene Werk über die Geschichte der englischen Gewerkschaften. In den späteren Jahren wurde Brentano einer der bekanntesten Verfechter der Freihandelslehre, ferner erwarb er sich als Sozialpolitiker einen Namen. Nach al 83-jähriger hat Prof. Brentano die herausragende einmehrbändige Verles über die englische Wirtschaftswirkung in Angriff genommen.

mußte der Hirsch gepörrt werden. Aber noch war es nicht Zeit. Erst wenn der Frevler in transner Siegesfreude neben feiner Beute stand und sich darannacht, die Trophäe abzuschlagen, kam der richtige Augenblick für einen erfolgverheißenden Angriff ... Er schneute geschäftlich die Büsche, prüfte noch einmal die beiden Jagdpositionen, an denen sein Leben hing, oder das des anderen — es war alles in Ordnung.

„Komm, Wotan,“ sagte er leise, „und in St. Hubert Namen!“ ...

Da aber gab es einen ägerischen Zwischenfall. Robbie, der Reichshund von St. Hubert, hatte zu Hause gemerkt, daß sein Herr mit dem hochmächtigen Wotan zur Jagd ausgegangen war, und nach einigem Hinberufen hatte er die Spitze gefangen. Da setzte er sich die scharfe Nase dicht am Boden, in Galopp, und hinherlangte hatte er die Gesichter eingeholt, fuhr vor Freude laut aufkeufend, zwischen die tief herabhängenden Zweige der Tanne am Kreuzgeßell. Sein Herr aber hüllte zornig zum Schloß aus, der Leinzel sollte dem jagdenbüchigen Köter das Nachsehen gelegentlich ... Und er band ihn mit fetter Sechseckern an einen der niederbhängenden Äste. Eine kleine Weile später hätte er ein Vermögen darum gegeben, wenn er den ständigen Robbie zu der Jagd auf den Wildböckchen mitgenommen hätte ...

Der Hirsch war so das laute Hundebell natürlich ungeheert, fürchte auf seinem Wechsel vor der bedenden Schung zurück, daß die Gemischungen präselnd an die Buchensäume schlugen, jetzt gab es kein Säudern mehr, wenn man den Wildböckchen noch an der Spitze treffen wollte. Und zu Anfang gab es vorreißliche, Wotan trat sofort die Füßre an und arbeitete so recht normand, daß sein Herr Mühe hatte, gleichen Schritt zu halten. Schon wurde es unter den hohen Stämmen lichter, knapp dreißig Schritte waren es noch bis zu dem Rande der Büsche, in deren Mitte die moorige Spitze lag. Der Schweißhund stürzte die Radenhaare und mischte kaum hörbar auf, fast wie eine Warnung klang es. Da löste er ihm den halben Biemen: „Los! Wohin! Hüte! — ja!“ Und gleich danach: „Halt, hehehehehehe!“ Dier ...

Wie ein Schatten löste sich der Kerl von einer krausen Tanne, schwang sich mit jähem Satz zur Seite. Der Fortmeister riß den Kolben der Büsche an die Wange und jagte

Sonntagsgedanken.

„Ach bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es die ganze Ison?“ Nichts wollte der Heiland lieber; nicht seine Seele, das hat er in Gethsemane bemieten; nicht sein Leben, das hat er auf Golgatha gezeigt. Alles, alles wollte er sich lösen lassen, was das Feuer, — das göttliche Feuer, — anzuzünden auf Erden.

„In unserem Gesangbuch steht der Vers: „O du mein Heiland und Befreier, du hast dich dem Feuer angeschlossen und dich in ihm geliebt.“ Das ist ein abscheuliches Feuer in unserm Herzen angezündet! Können wir das im Geist und in der Wahrheit von uns lagern? Ist wirklich Feuer in uns und Leben in uns? Erleuchtet uns nicht vielmehr im Lichte dieses Herrenwortes unser ganzes Leben in Kirche und Haus bürstig und erbäulich? Was wie ein helles Feuer brennen sollte, ist zum Aschenhaufen zusammengefallen; unter dem nur ein schwacher Funke glüht, und vielleicht auch das nicht einmal. Unser ganzes Glaubensleben ist so müde und matt, so alltäglich und gewohnheitsmäßig wie ein ausgebrannter Krater, dem das Feuer fehlt, wie ein Erbe aus der Vergangenheit, dem das Leben erlöschend ist. Wir tun so, als wäre der Heiland nur das Holz gewesen, was wir zu trocknen und zu erhitzen, wo er doch das Holz gewesen ist. Ist ein Feuer anzünde auf unsere Seele zu werden. Was brennt denn in dir, was erleuchtet dir? Worin bemieit sich durch uns dein heiliges Feuer?

„Ach bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ Das ist ein Millionenwort. Möchte es seine aufrichtige Kraft auch an uns zeigen! Das heißt Feuer uns zu — wenn das an uns geschieht, dann wirkt wir selber mit und leben von uns aus, dann werden wir zu Menschen, die wie Isakeln brennen. Dann werden wir auch etwas empfinden von der Liebe zu der Mission, die eine große Reichsgeschichte ist, und der wir oft so kühl und teilnahmslos mit absehend gegenübersehen. Verlassen wir doch nicht, daß der Herr dazu gekommen ist, daß er ein Feuer anzünde auf der Erde! „Doch doch bald dein Feuer brenne, du unaussprechlich Liebender, und bald die ganze Welt erkenne, daß du bist König, Gott und Herr!“

Bunter Wochenpiegel.

Es schwinden die Wohltäter. — Hilfe für den Winter. — Ein Rückschlag für die Klassenlotterie. — Das Achsellose zu teuer? — Der Niedriggang des hauses Rothschild.

Für diesen Winter wird eine Anzahl von Arbeitslosen erwartet, deren Not die öffentliche Fürsorge allein nicht heilen kann. Es muß die private Wohlfahrtspflege eingreifen, aber wohl im Fall der Dinge, die die fahrtspflege werden? Natürlich an die Millionen, an die Reichden. Nun hat man aber eine sehr eigenartige Gestaltung gemacht. Eine große Wohlfahrtsorganisation wendete sich bereits zu Anfang des Jahres an die Millionäre Berlins und der Provinz Brandenburg mit der Bitte um Geldspenden zur Verringerung der großen Not, aber von diesen 100 Millionen haben nur etwa ein Duzend gemacht wertet, und die Gesamtsumme der Spenden beläuft auf etwa 2000 Mark. Gibt es keine Wohltäter mehr oder woran liegt es sonst, daß die Gebefreudigkeit in diesem Ausmaße gelunten ist?

Es soll hier über die Ursachen keine Polemik entfesselt werden, aber eines steht fest: So kann die kommende Not nicht überwandnen werden. Deutschland steht in bezug auf die Gebefreudigkeit der Bemittelten allen Vändern nach, und für die Wohlfahrt muß fast alles aus den fünf- und zehnprozentigen Vermögensvermögen herkommen. Das ist also dem Mittelstand kommen. Es muß damit gerechnet werden, daß die Summen, die der Mittelstand aufzubringen vermag, immer mehr zurückgehen, denn auch er ist an den Rand der Not gebracht worden. Es mag sein, daß der Reichthum vielfach die öffentliche oder private Fürsorge nicht als Vermittler für den Gebefreudigen bezeugt, aber dadurch können bringend gebrauchte Gelder leicht in falsche Kanäle geleitet werden.

Das Gend das kommende Winters gemeinsam zu befeigen ist ein Gebot der Selbsthaltung unserer Völktes, darum möge der Ruf um Hilfe, der nun bald lautenfäch von zahlreichen Wohlfahrtsstellen ausgehen wird, überall gehört werden, und jeder möge die Stelle in Anspruch nehmen und seine Groichen nicht einem Befler geben, dessen tätliche Wohlthat man gar nicht beurteilen kann, denn

ihm eine Augen nicht; aber bei dem ungenügenden Licht gab es ein schlechtes Abbilden, der Schuß hatte nicht gescheit.

Und jetzt fing die Sehlag an, schon nach den ersten paar hundert Schritten mußte er merken, daß er dem da vorne an Schnelligkeit nicht gemachsn war. Wie ein Hirsch rannte der Kerl zwischen den Büschen dahin, leistungsfähig und mit langen Schritten, der Hund hatte Mühe, ihm an den Fersen zu bleiben! Und alle vierzig, fünfzig Schritte fand er noch Zeit, seinen Beförderer für eine kurze Weile abzuhalten, ein zorniges Aufbeugen kam jedesmal danach, und die Jagd ging weiter. Da nahm der Fortmeister mit einer gewaltigen Anstrengung seine letzten Kräfte zusammen, vielleicht, daß es doch noch gelang, den Kerl zu Gesicht zu bekommen, und ihm die tödliche Angel anzutragen ...

Auf einmal wurde es da vorne still, nach einem zornigen Säuten und Stämmen, und da wußte der Fortmeister: bei seinem letzten Abgeben hatte es Welt gegeben. Schon vor weitem lag er in dem kurzen Heidefeldchen liegen, das den Boden bedeckte, noch ein halb Hundert Schritte rannte er in heissem Sämer und Zorn über die Getelle hinaus, nach der Mündung, aus der der brechenden Tritte des Wildböckchen zu hören waren, dann fachte er aus. Eine weitere Verfolgung war nicht mehr, und vielleicht war die Chance noch etwas zu retten von dem edlen Leben, das mit dem roten Biute aus der breiten Halswunde dahinflug ... Als er aber elends hinzutrat, mußte er sehen, daß er ja spät gekommen war. Die neuvigen Glieder rauten sich im letzten Kampf, und der feinschlünntene Kopf mit den langen Beinhären fiel schwer auf den Boden.

„Wotan!“ rief der Fortmeister mit erschütterter Stimme, aber der Getreue vernahm ihn nicht mehr, nur schon fast stöhnend wechselfelt die andere Tanne. Der rannen ihm die letzten Schreien in den Bart, und er schänkte sich ihrer nicht. Ihn liege zu obigen Hund durfte ein Mensch wohl weinen.

„Er brach einen grünen Buchensweig, deckte ihn über dem im ungleichen Kampfe Gefallenen und ging langsam nach Hause, und hinter der gerechten Trauer hob sich ringsumher der trummige Zorn, der Tag der Vergeltung wurde schon genommen ...“

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau und ihre Welt

Wie macht man Bekanntschaften?

Von
Eise Rena. (Nachdruck verboten.)

Es ist ein Thema, das immer Interesse beanspruchen darf, gleichviel, ob es sich um sogenannte Ehebekanntschaften handelt oder um andere mit ausschließlich gesellschaftlicher Tendenz. Man muß dabei voranbringen, daß es Menschen gibt, die auf allen Wegen und Wegen Bekanntschaften machen, und wieder andere, denen dieses Geschäft niemals gelinnt. Die Angelegenheit ist durch die neuzeitlichen Verhältnisse, will sagen: durch die größere Beweglichkeit der Frauenwelt in ein ganz anderes Licht gerückt als ehedem, wenigstens soweit es jene Welt betrifft, die in Verufen stehend, der Enge der Enghäufigkeit entzogen ist. Früher waren die Mädchen ohne Bekanntschaft eine weiche, bezaubernde Erscheinung. Sie fanden keine Mittel und keine Brücke, ihrer Jurisdiktion zu entziehen, die sie oftmals ihr Leben nutzlos verlernen ließ, und unbekannt aufgeben; mit anderen Worten: sie belamen keinen Mann und erlernten fremdes Vorgehen. Semite, unter denen sich auch häufig Männer befanden, die unter erpungener Einseitigkeit litten, betreten den heute nicht mehr ungenügsamen Weg, der aber tatsächlich damals im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen sehr ungenügsam war, und wurden durch ein Betätigungsfeld die Bekanntschaft zu machen, die ihnen im täglichen Leben durch die Unklarheit der Verhältnisse zu leben bedürftig blieb. Betragen durch die Stellung wurden notwendig von den Verhältnissen vertrieben, was sie nicht gern zu, auch wenn sie, wie es häufig der Fall, noch zu glücklich anseht. Seine denkt man auch hierin anders. Ja, man kann sogar sagen, daß vorzüglich zu fünfzig Prozent Bekanntschaften durch das Internet, und ebenso durch die Ehe und auf diesem Wege geschlossen. Die Tatsache ist beinahe paradox zu nennen in Betracht der vielen Möglichkeiten, die Männern und Frauen angeden sind, auf neuartigen Gebiet, unbelastet von gesellschaftlichen Bindungen, Bekanntschaften zu machen, gleichviel, ob sie in eine Ehe münden oder nicht. Es gibt Gelegenheiten, wie sie zu bequemen und amütsamen Familienbesuchen von vor dreißig Jahren noch nicht zu Gebote standen. Man denke sich an vielen hundertjährigen jungen Mädchen, die zu manchen Sommerabenden drei Stunden und länger auf demselben Stuhl sitzen verfallen oder mit Stühlen hindurch, ohne aufzustehen. Für sie ist der Weg eine Bekanntschaften zu machen, nur zu sehr vornehm, um ernstlich genutzt zu werden. Man halte sich die Zangbiete vor Augen, im Freien oder nicht, die auf die angenehme Weise Bekanntschaften vermittelt, man denke an den Sport in allen wesentlichen Geschäften der jungen Männer und jungen Frauen miteinander in Verbindung bringt. Das sogenannte Anstandsdomine, einst ein Nebenbuhlermann genannt, in neuesten Ostas verlor, der zu viele verfallen, was einst gebilligte Tradition war, braucht nur während erpungt zu werden.

Über trotz der mannigfachen Möglichkeiten wird der Weg durch die Zeituna mehr bewandt sein. Es bleibt eine der veränderlichsten Erscheinungen der Gegenwart, die kaum zu entziehen ist. Denn man sollte meinen, daß heutzutage ein jeder und eine jede in der Lage sein sollte, Bekanntschaften zu machen, ohne der Annäherung durch einen Korrespondenz- oder Gesellschaftsleiter zu bedürfen. Vielleicht können die Dinge anders als man meint, denn es gibt eine Menge Menschen, die beiderlei Geschlechts, die kein Talent haben, Bekanntschaften zu machen oder ebenbürtig sie fortzusetzen, wenn sie schon einmal auf diesen oder in Wege oder in Gesellschaft eine solche geschlossen. Die der Einwirkung und Nachhilfe Dritter bedürfen, um sein erpungtes Ziel zu gelangen.

Es ist festzuhalten, daß meistens Mädchen und Frauen des Bekanntschaften erpungtes Ziel, die in den letzteren Fällen, wozu noch andererseits auch Männer oft aus Bequemlichkeit eine Ehebekanntschaft durch Korrespondenz oder Vermittlung Dritter finden.

Persönliche Bekanntschaft spielt nicht nur eine Rolle bei dieser auffallenden Erscheinung, vielmehr ist es immer noch eine gewisse Einzelzelle, eine gesellschaftliche Eckzelle, die noch nicht gefüllt ist und die viele junge Mädchen und Frauen hindert, Bekanntschaften zu machen, die unter Umständen ihr Lebensglück begründen könnten. Man denkt immer noch sehr rümpfend der Bekanntschaften zwischen Menschen, die einander nicht „vertraut“ sind, wozu auch diese gesellschaftliche Normalität häufig schon Grundbedingen und Betragen aufzude gekommen sind. Allerdings bedarf eine gewisse geistige Freiheit dazu, um die Mühe zu überwinden, vielleicht auch nur ein gewisses Talent, welches nicht nur zu Bekanntschaften, sondern zu überwinden. Man kann es im täglichen Leben häufig beobachten, daß sogar Frauen untereinander, die zufällig auf derselben Bank oder am gleichen Tisch in einer Gaststätte sitzen, in eine Unterhaltung geraten, für die man ein Ständchen verhandeln, ohne beim Auseinandergehen den Versuch zu einer Annäherung zu machen, bloß weil sie sich nicht im Salon nach gesellschaftlichen Regeln kennenlernten.

Der ausführendste Zell der Bekanntschaften zwischen Mann und Frau ist noch immer der Mann, aber auch seine Rolle nicht verändernd, aus, als sie oft in Wahrheit ist. Denn wer vertritt ihn, ob seine Annäherung gewinnlich wird, ob er nicht eine Nebenbuhlerin erzieht? Wie oft ist es, daß er ein Zufall zum Betätigungsfeld, wenn er im gegebenen Moment nicht mutig genug war, auf das erpungte Ziel einer Bekanntschaft loszulassen. Wer hat nicht schon die folgende Anforderung gelesen: Dame im blauen Kleide (beständig zu variieren), in Begleitung einer älteren Dame (beständig zu variieren), die Herrn im grauen Anzug in der Untergrundbahn gegenüberüber, wird, wenn Annäherung erpungtes, um ihre Adresse gebeten.“ Trotz aller wohlwollenden Fortschritt hat sich jedoch noch niemals eine Frau oder ein Mädchen bezeugen gefühlt, in dieser Form zu erkennen zu geben, daß ein Mann ihr angetan und daß sie keine Bekanntschaft wünschte.

Es führen hier viele Wege nach Rom. Das Thema ist unerschöpflich und wird es für die nächste Zeit noch bleiben — weil es immer schüchtere Frauen und schüchtere Männer, deren es mehr gibt als man sich träumen sollte, geben wird.

Geldigkeiten von Klein-Nisa.

(Nachdruck verboten.)

Zu der Küche wird gebacken. Götter findet die alte Minna den Leib.

Auf der Tischplatte sitzt Klein-Nisa und baunelt mit den Kindern. Interessiert auch sie zu. Wenn Minna nicht hineinkommt — hinhin — dann ist es ein Ständchen und er hat den Tisch. Was Minna die kleine Nachbabe überläßt.

„Hut! Kinder, die nachten, kommen in die Söle!“ entziffert sich Minna.

„Nach für so in paar Wochen?“ wozelft Nisa.

„Gewiß, auch für Rosinen!“ erklärt er die Minna.

„Recht du, Minna, dann muß es aber in der Söle voll sein!“ nickt Klein-Nisa gedankvoll.

Klein-Nisa hat eine große Schwester. Die hat sich verlobt. Darz Verlobungsgeld hat pomps. Mit Eis und Süßigkeiten aller Art.

Klein-Nisa hat sich nach allen Regeln der Kunst das Mädelchen vollgeholt. Wozu es im Beiden, schon halb im Schlaf, hat Klein-Nisa noch etwas ein: „Nite, lieber Gott, laß dich doch die Sore noch recht verloben!“

Klein-Nisa ist zu Besuch. Bei einer Tante. Die Tante aber ist ungemächlich streng.

Vor allem haben kleine Mädchen den Mund zu halten. Darin liegen kleine Mund. Und dabei sehen so süßliche Dinge zusammen. Wenn nur die anderen nicht alles aufpassen haben, ehe die Reize an ihr ist.

„Gnädig hab sie es nicht mehr aus.“

„Tante“, erlaubst du Klein-Nisa, kommen kleine Mädchen, wenn sie verpungt sind, auch in den Himmel?“ J. Adams.

„Zu meiner Zeit war das anders!“

(Nachdruck verboten.)

Das ist ein Ausruf, den man nur allzuoft hört. Er bezieht sich in den meisten Fällen auf die moderne Jugend, und zwar meist auf die weibliche Jugend.

Schon wir uns nach den Verhältnissen des jungen Mädchens von heute einen Streifzug zu machen. Die weibliche Jugend ist in höherer Mäße. Doch sieht diese Art den Männern zu gefallen; der weibliche Instinkt findet immer das Nützliche und weiß, was der Mann gern sieht. Daß alle alten Konventionen der älteren Generationen durchs neue und das Leben der Welt waren früher bei den jungen Mädchen selbstverständliche Voraussetzungen. Heute? Der Umgestalt ist viel freier. Kostbarer aber es ist natürlich immer geblieben, das bewachte sie früher anders als heute. Früher wollte man damit einen Mann fürs Leben finden; ohne Ehe hatte Liebe keine Lebensbedeutung. Heute, wo die Frau selbständig ist, wird die Frage der Ehe nur nicht so ernst und wichtig genommen. Heute muß die Frau nicht mehr dem Manne nachsehen, nur um vorzugehen zu sein. Durch den Erwerb sieht die Frau bedeutend besser da als in früheren Zeiten. Sie ist nicht mehr so abhängig vom Manne. Was war noch das früher für eine Wertung im Hause einer Mutter, wenn viel beträchtliche Zögner da waren! Man kann nicht aus den Sorgen heraus, daß nur um Gottes willen alle an den Mann gebracht wurden!

Es ist ein gewandter Fortschritt unserer Zeit, daß die Mädchen von heute unabhängig und selbständig sind. Im Reizen dieser Unabhängigkeit steht auch der moderne Mann. Der Vater fällt in den meisten Fällen das junge Mädchen nicht vollständig aus, und da sucht es sich einen Nützlichen. Bewußt, sich leben häufig auf der Straße, im Café, beim Tanz junge Mädchen, die dem Manne mit Blicken und Gebärden entgegenkommen, daß wir Mitmännern erwidern. Meist liegen solche Augen neugierig aus, als sie wirklich sind. Inständig sieht auch das junge Mädchen zu heute, daß es in der Natur eines jeden Mannes liegt, um Liebe zu kämpfen; fallen ihm die Früchte zu leicht in den Schoß, so wird die Freundlichkeit beizumant nicht von allzu großer Dauer sein. Wir wollen das Wort Goethes gelten lassen: „Erkennt ich, was gefällig.“

Herbst auf dem Balkon.

Von
Sidonard G. Pfeiff. (Nachdruck verboten.)

Sobald die ersten Herbstwinde ihr wildes Lied singen, ist es mit der Balkonherrlichkeit vorbei. Etwas eigentlich — so manches Stück Familienleben, so manche Feierstunde spielte sich auf dem kleinen Vorbau ab. Nun ist es vorbei und ein wenig traurig sieht man sich in die Wohnung zurück.

Über erst gibt es noch ein wenig Herbst, die fast so ammutet, als würde der Weihnachtsabend gekündigt. Da hängen noch ein paar Ähren an den Tomatenstängeln, die vom Regen und der weichen Sonne ganz weiß und fast weiß sind. Dort stehen die fast schwarz gedorrten Beerenstauden, ein wirres Gestrüpp gelben Bohnen oder Widen und die letzten roten Geranienblüten glimmen noch — halbverwelkt und sie. Sonst geht Winter, und die ersten Samen, Unterläge, Zoffergewächsen und die Zwiele in den Keller gebracht zum Überwintern.

Das ist die Herbstblüte. Also an die Arbeit!

Jetzt werden die Wurzeln und die Seitenwurzeln abgenommen und die Geranien an die Wurzeln aus dem Boden zu holen, damit die Wurzelballen nicht beschädigt werden. Einige Zwiele werden die Stauden noch auf dem Balkon in Töpfen stehen, am besten auf dem Fußboden des Balkons, bis sie alle Winter verrotten haben. Dann werden die Zwiele etwas zurückgeschritten und die Zwiele in den Keller gebracht zum Überwintern.

Die Beeren, Kirschen, Tomaten, Unkraut, Bohnenstängel und noch sonst auf dem Balkon gelassen angelegt wurde, wandert in die Müllkammer. Geden wir dann ganze Arbeit gemacht, wird es auf das Ausräumen der verbrauchten Blumenerde kaum antommen. Auch sie wandert in die Müllkammer. Einzige Ausnahme ist die Erde, die während des Winters die Erde darin, dann friert diese ein und sprengt im Frühjahr die Staudenwurzeln und man muß in jedem Jahre neue Säßen kaufen.

Nach wenn nun waltet der Regen — dann kann der Winter bald kommen. Wer es auch im Winter recht nett haben will, der sollte einige Zangen auf oder befehlige Zangenwegen, gleichfalls der Futterkasten für die Vögel nicht vergeten; letztere sprechen sonst zu hungrig.

Die Konservierung von Eiern.

(Nachdruck verboten.)

Nach allem künftigen Brauch werden die Hühnererier im August bis in die erste Hälfte des Septembers nicht verzehrt, sondern zum späteren Gebrauch zurückbehalten. Das sind Eier aus dem August und auch noch aus dem September am besten halten, sie allgemein bekannt, daß man dafür weniger. Man glaubt einfach, daß ein Hühnererier aus dieser Zeit am längsten haltbar seien. Die Ursache ist jedoch sehr einfach. Von Ende Juli an tritt bei den Hühnern durch eine starke Vergrößerung des Eies das Wasser ein, die Eier werden also

nicht befruchtet, und solche Eier halten sich immer länger. Allerdings muß bei allen Eiern, die für den Winter aufbewahrt werden sollen, eine Konservierung vorgenommen werden. Die älteste betrieblige Methode ist das Konserrieren in einer Salzlösung. Das Konserrieren mit Salz hat jedoch den Nachteil, daß der Fall die Eierhüllen angeht, sie dünnwandiger und damit zerbrechlicher macht. Das Eierkonserrieren wird auch mit Wasserlauge vorgenommen. Das Wasserlauge ist ein Stoff, das in kochendem Wasser löslich ist. Es werden neun Teile Wasser und ein Teil Wasserlauge genommen. In diese Mischung kommen dann die Eier, und zwar so, daß alle vollständig bedeckt sind. Am längsten halten sich wohl Eier, die mit einer feinsten Konserrieren Lösung Wasserlauge behandelt werden. In diese Lösung, die auf 35 bis 40 Grad Celsius erwärmt wird, müssen die Eier etwa zehn Minuten eingetaucht werden. Sigt man sie dann abtropfen, ist die Konservierung erreicht. Eier, die mit Wasserlauge behandelt worden sind, müssen allerdings später vor dem Kochen mit einer Schale durchgesehen werden, da infolge des guten Wasserlauge die Luft im Ei nicht entweichen konnte. Wird das Durchsehen unterlassen, so können die Eier durch Eindringen in eine Dextrinlösung werden Eier konserriert; solche Eier müssen allerdings vor der Verwendung in der Küche auf abgewaschen werden. Andere wiederum, konserrieren durch Einpackung in Speise. Dazu genügt jede Rille. Die Eier werden so zwischen die Speise gefüllt, daß sie miteinander nach den Seiten, nach oben und unten festlicher Verbindung haben. Ebenso können Eier mehrere Monate so mit Speise, Kartoffelbrot, Mafine oder Getreide befruchtet werden, wenn man sie nachher in trockenem Sand oder in Zornmil aufbewahrt.

Das Einmachen von Steinpilzen.

(Nachdruck verboten.)

Die Pilze werden zunächst geputzt und auf gewaschen. Große Pilze werden in kleinere Stücke zerlegt. Die Menge der Pilze, Weinessig in ein Gefäß angefüllt, das auch Vorbehalten, Ament, ganzer Pfeffer und Zimian kommen. Dieses Gemenge soll im Verhältnis zu den Pilzen sein wie je nach der Quantität der Pilze zu einem halben Liter Weinessig, ein Lorbeerblatt, ein Gramm Ament und zwei bis drei Gramm ganzer Pfeffer. Die angegebene Mischung wird zunächst ohne Pilze angefüllt nachdem werden die Pilze hinzugefügt — doch sollen sie zunächst nicht länger als einige Minuten in dem Feuer bleiben. Dann kommt der Löffel vom Feuer, und die Pilze müssen sich abkühlen. Ist dies erfolgt, so werden die Pilze in Steinpilze gefüllt und bleiben dort im kühlen Bier bis fünf Tage stehen. Nach dieser Zeit ist ein noch halbes Liter Weinessig, Sodann kann das Einfüllen von neuem geschehen. Doch ist dabei darauf zu achten, daß der Weinessig stets höher steht als die Pilzmenge.

Die praktische Hausfrau.

- f. Waschen von seidene Handschuhen. Seidene Handschuhe waschen man mit Glycerin, trocknet sie ein, verdrängen zwischen zwei Tüchern und plättet sie, nachdem man sie in Zeitungspapier überdeckt hat, da sie andernfalls glänzend werden.
- f. Heibelbeeren gegen Durchfall. Gelochte Heibelbeeren sind ein vorzügliches Mittel gegen Durchfall. Man kocht die Heibelbeeren mit Wasser auf und gießt davon dreimal täglich einen Teller voll.
- f. Befandlung von Regenfirmen. Zum Trocknen dürfen Regenfirmen nur halb aufgespannt werden. Hoffbindungen an dem Gefänge wird verdrückt durch Einlegen; auch brechen dadurch die Gänge nicht zu leicht. Dem Schirm bedende man ungerollt auf, und man stelle ihn so, daß der Griff nach unten kommt.
- f. Entfernern eines verstaubten Fremdkörpers. Steht kann es vorkommen, daß Nadeln, Nähnagel usw., die man mit den Händen hält, beim Waschen in die Hand fallen. Man bestreut die Hand mit einem feinen Sande, wie feinstes Mehl, und danach mit ganz dünner Seife. Sie werden dann beim Waschen abtolllos und halten viel länger.
- f. Entfernern von Blutflecken. Blutflecke lassen sich leicht entfernen, indem man gedörrte, mit Wasser angefeuchtete Weizenkörner auf die Stelle aufsetzt; diese wird dann, wenn sie getrocknet ist, mit einer sauberen Bürste weggewischt.
- f. Parfüm und Kleider. Es ist wichtig, Parfüm aus Kleider abzuwaschen, da Kleider, die Parfüm enthalten, nicht leicht gebleicht werden, da die Kleider, je selbst der ganze Kleiderstoff, einen mühsamen Geruch annehmen.

Für die Küche.

- f. Gurkenaufsatz. Zutaten: 2 Gurten, 3 Schöpfel voll Öl, 1-2 Schöpfel voll Essig, je nach Schwere, ein Schöpfel voll feingehackte Petersilie, ein Schöpfel voll feingehackten Schnittlauch, eine kleine geriebene Zwiebel, Salz, Pfeffer und etwas Zucker, ein halber Teelöffel voll Magabwürze. Zubereitung: Erst kurz bevor, ehe man zu Tisch geht, darf der Gurkenaufsatz angerichtet werden, da die Salatsäfte der Gurke so wenig wie möglich von ihrem pflanzlichen Saft entzogen. Man schält die Gurken (nicht zu dünn), schneidet oder hobelt sie in dünne Scheiben und vermischt sie mit den angegebenen Gewürzen.
- f. Birnenluppe. Die sauber abgewaschenen Birnen je nach Anzahl, in Viertel geschnitten, mit einem Schälchen Zitronensaft, etwas Salz, zum Kochen auf. Streicht sie dann, wölft weich, durch ein Haarsieb, sieht sie mit einem Ei und einem Teelöffel voll Kartoffelmehl ab, fördert sie mit wenig Salz und etwas frischer Butter ab und rührt sie mit in Butter gedörrten Semmelbröckchen oder eingetrockneten Zwiebeln.
- f. Eis von frischen Früchten. Ein Pfund frische Früchte, 15 Gramm Zucker, 10 Gramm Eiweiß, ein Schöpfel voll Zitronensaft. Die Früchte werden durch ein feines Sieb gerieben, mit Zucker, Zitronensaft und dem gedörrten Eiweiß vermischt und gefroren.
- f. Weizenfladen. Mehrere kleine Reistkörner oder Strohkörner werden gefüllt, in Scheibchen geschnitten und eingeleimt. Die Scheffel, in der man den Solar zubereitet, wird zugegeben; nach etwa zehn Minuten erbe man die Fladen, die sie aus dem Salz geblieben hat, ab. Etwas Zitronensaft und Öl kommen mit daran. Die Scheibchen werden gut mit dem Salz vermischt und sofort geessen.

Sämtliche Moden-Zeitungen **Beyers Handarbeitshefte** empfiehlt **Wilk. Ganer, Korbleben**

Illustrierte-Sonderhefte für die Küche

Das Leben im Bild

Nr. 37

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Fischerboot auf dem Genfer See mit den eigenartigen gekreuzten Segeln

A





Wochenschau

Im Kampf gegen kommunistischen Terror. Nach den ersten erheblichen Waffenfinden in den nördlichen Teilen Berlins werden jetzt planmäßige Streifen von der Polizei vorgenommen, um durch Beschlagnahme der Waffen Straßenunruhen vorzubeugen

→ **Verhaftete**, bei denen Waffen gefunden wurden, werden zum Polizeivorrätdium abgeführt S.

→ **Nach der Auffindung eines Waffenlagers**: die gefundenen Stücke werden geprüft S.B.D.



Auch der Bürgersteig nimmt jetzt auf Autos Rücksicht. Um den Straßwagen das Parken auf der offenen Straße zu erleichtern und Raum zu sparen, wurden in Berlin neuerdings Bürgersteige mit Einschnitten gebaut, die den Wagen ein schräges Veranfahren eng aneinander gestatten B. & N. Photos



→ Die deutsche Schriftstellerin Ricarda Buch erhielt als erste Frau den Goethepreis der Stadt Frankfurt. — Ricarda Buch trägt ihren Namen in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt ein S.B.D.



→ **Straßenrevolten in Hankau, China.** Die Menge versucht sich gewaltsam Zutritt in eine öffentliche Proviantkammer zu verschaffen S.B.D.



Amerikas Marine übt

Unten:

Schwere Fliegerbomben werden in das bereitstehende Flugzeug verladen, um gegen alte, außer Dienst gestellte Kriegsschiffe verwandt zu werden
S. B. D.



Der stolze Dreimaster wird das Opfer von U-Booten. Während der Beschießung des ebenfalls ausgerangierten Schiffes durch eine amerikanische U-Bootflottille
B. & A. Photos

Unten:

Werbung ist alles! Eine Spielwarenfirma lockt die Aufmerksamkeit der Messebesucher dadurch auf sich, daß sie kleine Spielbälle in die vorbeistuhende Menge wirft
S. B. D.



Messe in Krisenzeit

Wieder wehen die Fahnen der ausstellenden Nationen am Messehaus zu Leipzig als Zeichen der Eröffnung der diesjährigen Herbstmesse
S. B. D.



Vom Reit- und Fahrturnier in Halle an der Saale. Eine Hengstfockel wird vorgeführt
S.



Alleweil, alleweil

Schwälmer Kirmes in Röllshausen

Mit übermütigem Gesang ziehen am Morgen die Musikanten in Röllshausen ein. Damit der ganze Sommer gefeiert hat. Und das ist der Gänsetanz (Gänsel = Gänse). Die Kirmes, die selbst, der Höhepunkt, erst in die reichsten Burschen des Dorfes, für



Mit Sang und Klang geht es von Haus zu Haus; eine volle Nacht und noch einen Vormittag ziehen die Burschen zu Beginn der Kirmes herum, um wirklich jeder Familie im Dorf ein Ständchen zu bringen

Noch zu klein, um mitzutun, — nur die Blicke folgen dem bunten Treiben unter der Linde



Tanzpause. Die Burschen bei einem fröhlichen Schoppen, der die Unternehmungslust wieder belebt



Note Hüfte senkten und fliegen beim Tanz um die Linde; fünfzehn trägt die Schwälmerin über einander

lung
bring
der S
und
an.
den
M
auf
sich
besser
und
bunt
daru
das
am
Strü



Alleweil ist Kirmes hier

in Köllshausen, wo nur dreimal im Jahre getanzt wird

Am Donnerstag nachmittag die Platzburschen mit dem Bierwagen und der... in. Damit hat die Kirmes begonnen, auf die sich die Dorfjugend schon den... das ist verständlich, denn — in der Schwalm wird nur dreimal im Jahre... (Wänschen) im Frühjahr folgt in der Erntezeit der Probetanz für die viertägige... t, erst im Oktober gefeiert wird. — Als Veranstalter haben die Platzburschen... fes, für ein gut Gelingen der Kirmes zu sorgen; auch die finanzielle Rege-... lung liegt in ihren Händen. Das Geld selbst aber müssen die Mädchen auf-... bringen. Da wird eine jede beim Zutritt zum Festplatz taxiert und muß... der Schätzung entsprechend ihr Eintrittsgeld aufzählen. Die Burschen trinken... und rauchen dafür vier Tage lang, wie es ihnen gefällt. Der Bier freidet... an. Erst nach der Kirmes wird abgerechnet und dann der Fehlbetrag unter... den Platzburschen umgelegt.

Aber das wirkliche Leben herrscht doch erst auf dem Tanzboden. Da stehen auf der einen Seite steif und fittsam die Mädchen; die Burschen drängen sich um den Bierauschank. Stühle gibt es nicht. Nur für die Alten ist besser gesorgt. Die sitzen in langer Reihe neben dem Podium der Musikanten und ihre verwitterten, scharfgeschnittenen Gesichter sind unbeweglich auf das bunte Treiben zu ihren Füßen gerichtet. Sicher freuen sie sich mit der Jugend; darum sind sie ja hier. Aber verraten tun sie es mit keiner Miene — und das ist echt schwälisch. Es sind dieselben ehrwürdigen Gestalten, die man am Sonntag in Dreimaster oder Pelzkappe und im langen Tuchrock, den Krückstock in der Hand, beim Kirchgang sieht.



Der Kirchgang schließt erst die fröhliche Feier ab



Zu Walzer- und Ländlerlängen dreht sich die Jugend im Kreis. Auch sie ernst und gemessen. Kaum ein Wort wird beim Tanzen gesprochen. Seltsam der Gegensatz: diese ernsten Gesichter und die leuchtenden, fast schreienden Farben der Tracht mit den lustig herumwirbelnden Rocksäumen. Mitten im Saal geht man nach dem Tanz ohne ein Wort auseinander, und wieder ist die Grenze gezogen, hier Mädels und dort die Burschen. In den Pausen stimmen die Mädchen alte Volkslieder an, die sie auf den Spinnstuben gelernt haben, und die Burschen fallen wacker mit ihren rauhen Stimmen ein. Nur beim Schwälmer Nationaltanz kommen sie etwas in Feuer. Dann dröhnt der Saal von den Stampfschritten der genagelten Schnallenschuhe und die Mädels werden herumgeschwenkt, daß die Röcke nur so fliegen. Die Klarinette dudelt in den höchsten Tönen, die Burschen jauchzen hell und übermütig dazwischen.

Niedlich ist die Gatte, wenn sich gegen Mitternacht ein Mädchen nach dem anderen mehrere Burschen ihrer Freundschaft schnappt und sie mit sich nach Hause nimmt. Dort ist bereits der Kaffeetisch mit wahren Kuchenbergen gedeckt, und unter fröhlichem Gepolter erholt man sich von den Strapazen der Tänze. Dann aber schnell noch einmal bis zum Schluß auf den Tanzboden zurück, um ja nichts zu veräumen.

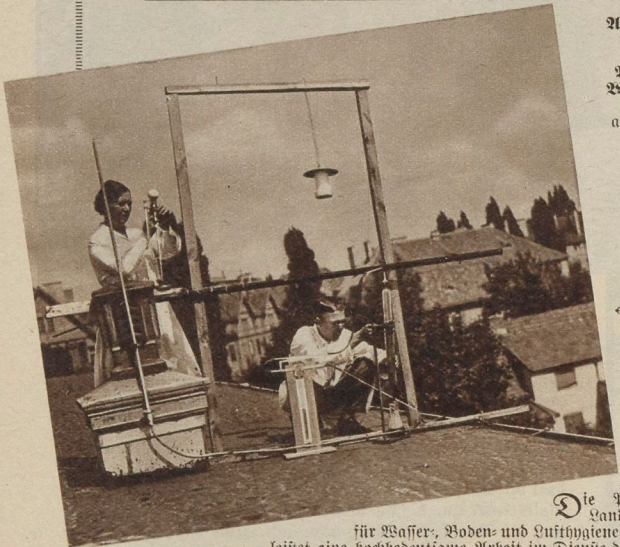
Der schönste Teil der Kirmes aber ist der Tanz im Freien. Wenn am Sonnabend oder Sonntag noch einmal die Oktobersonne lacht, geht es hinaus auf den Anger am Ufer der Schwalm. Unter einer Linde sitzen die Musikanten und rundherum wirbeln und wiegen sich die Tanzenden. Der ganze Kreis ist eingerahmt von den feiernden Dorfbewohnern in ihrer schmucken bunten Festtracht. Da stehen die verheirateten Frauen mit ihren grünen Käppchen, und manche junge Mutter mit einem allerliebsten Schwälmer Wüppchen an der Hand schaut sehnsüchtig auf das lebendige Treiben. Vor wenigen Jahren noch war sie vielleicht die beste Tänzerin im Dorf, heute als Ehefrau scheidet sie das Tanzen für sie nicht mehr. Streng und hart, wie äußerlich in seiner Gestalt, ist der Schwälmer in seiner Lebensauffassung. Mit sinkender Sonne ziehen Burschen und Mädels, Musik voran, zum Tanzboden zurück. Dort auf den harten Bretterbohlen tanzt es sich doch noch besser. Heute am letzten Kirmesabend sind die Burschen aus den Nachbardörfern zu Besuch gekommen und unentwegt drehen sich die Paare in festlich frohem Gedränge. Hans Rehlaff.



← Das Schweizerflugboot des Do X auf der Alpenfahrt. Während das gewaltige Dornierflugboot auf seiner Stappenfahrt nach mannigfachen Widrigkeiten in New-York landete, flog das Schweizer-schiff, das die Dornierwerke auf italienische Rechnung bauten, über die Alpen zur Abnahme Semede



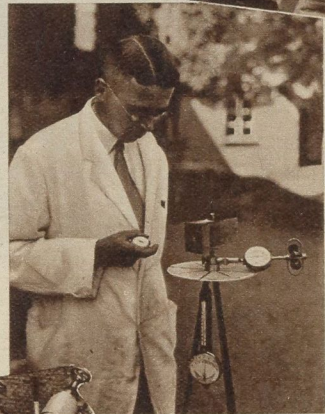
Alle Wä- →
werke senden
regelmäßig
Proben ihres
Wassers ein, die
in der Landes-
anstalt untersucht
werden



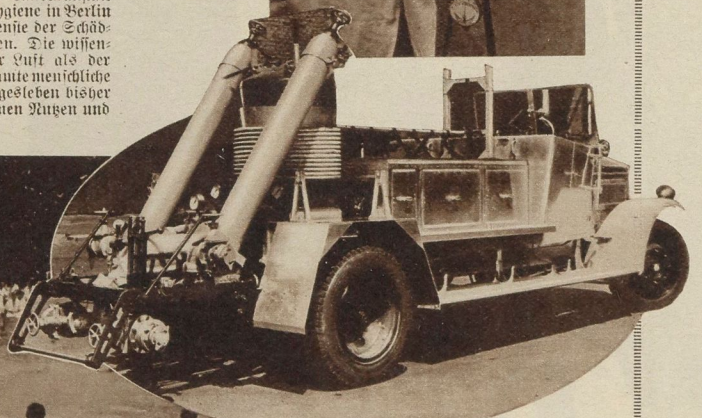
Wasser, Luft und Boden werden untersucht

← Hoch über den Dächern der Großstadt wird die Luft auf ihre Zusammen-
setzung, hauptsächlich auf
Gehalt an schwefeliger
Säure, untersucht

Meßinstrument für →
den Staubgehalt der
Luft
Photos C. B. D.



Die Preussische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene in Berlin leistet eine hochbedeutende Arbeit im Dienste der Schädlingsbekämpfung auf diesen drei lebenswichtigen Gebieten. Die wissenschaftliche Erforschung und Durchdringung des Wassers und der Luft als der wichtigsten Lebens-elemente sowie des Bodens, auf dem sich das gesamte menschliche Leben abspielt, in bei den zahllosen Gefahrenmomenten, die das Tagesleben bisher oft unbekannt beeinträchtigen, eine Aufgabe von größtem allgemeinen Nutzen und höchster Bedeutung.



Die erste Feuerlöschbrünne zur Verwendung von Löschpulver gelangte nach langen Veruchen bei der Frankfurter Berufsfeuerwehr zur Verwendung. Sie soll besonders da eingesetzt werden, wo bei dem bisher üblichen Löschverfahren mit Wasser mehr Schaden verursacht wird, als der Ausbreitung des Feuers entspricht. Die Hauptbestandteile des Löschpulvers sind pulverisierte Kohensäure und Nitronpulver S.

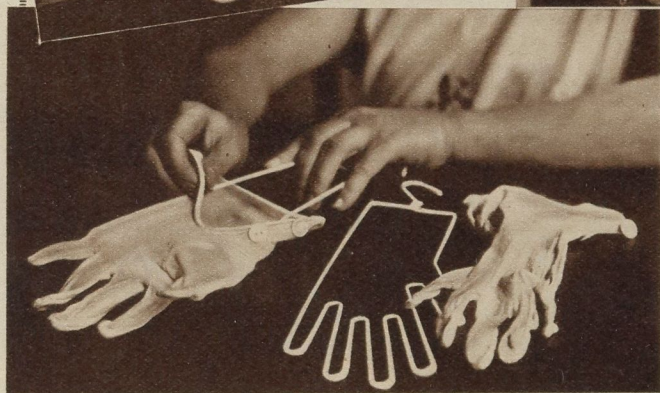


← Japanische Schülerinnen üben Feuerlösch-
brünne. In Japan, dem Lande der großen
Feuerbrünne, soll möglichst jeder mit der Be-
kämpfung des gefährlichen Elementes Be-
wehrt werden
Semede



Eine praktische Wäscheleine. Der feststehende Behälter enthält eine 20 Meter lange Leine, die man je nach Bedarf abrollen und jederzeit sauber wieder einrollen kann

Kleinigkeiten von großem Nutzen



Die Handschuhe behalten auch nach der Wäsche eine gute Form, wenn man sie auf diesem einfachen Drahtgestell trocknet

Die moderne Hausfrau muß praktisch sein; sie muß ihre Arbeit möglichst gut bei größter Zeitersparnis zu leisten verstehen. Kleinigkeiten können ihr oft dazu behilflich sein. Wir geben hier der Hausfrau einige praktische Winke, die ihr die Arbeit erleichtern können.

Einfach und gründlich lassen sich Töpfe und Schüsseln reinigen, wenn man dieses kleine Gerät benutzt, das nur aus einem Griff mit einer Gummischeibe besteht



Wie man bei wenig Raum viel unterbringen kann. Der Herd steht nicht im Wege, da er eingebaut ist, und die Tür des Schrankes ist gleichzeitig ein herunterklappbarer Tisch

Geheimschriftätsel

Nachstehende Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und ergeben bei richtiger Lösung einen Spruch. 8 5 3 — 1 2 13
3 13 2 17 16 — 7 4 19 10 7 5 11 18 10
12 11 13 5 — 12 15 16 — 7 4 8 — 1 5
4 4 — 5 3 — 4 14 11 13 — 15 14 —
9 12 5 10 — 16 3 14 5 15 16 5 3 — 17
12 4 8 5 16 — 12 6 6 5 3 — 2 10 10
5 12 4. Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 7
5 4 8 5. Ostseebad in Mecklenburg, 9 2 10
5 4 11 12 2. Stadt in Spanien, 13 14 13
5 4 15 16 2 7 17 5 4. deutsches Fürstengeschlecht, 18 3 7 19. irdenes Gefäß. U. V.

Gütertrennung

„Wir trinken zu Hause auch immer halb Wein und halb Wasser“, erzählt Kautenstrauch seiner Tischdame.

„Welches Mineralwasser benötigen Sie denn dazu?“ ertübdigt sich Frau Kräbahn interessiert.

„Das müssen Sie meine Frau fragen! Ich trinke nämlich den Wein.“ R. E. Sch.

Hoffnung

Gebetenes Wort von deiner Hand
Ist mir ein gutes Zeichen!
Es zeigt mir, daß dein Widerstand
Und Trotz beginnt zu weichen,
Daß meine Werbung, still und sacht,
Doch endlich Ganzes auf dich macht!
R. M.



Der abnorme Kunde

Nach einer Zeichnung von Otto Prubns

Kreuzsprung

jahr-	hell-	ei-	er-	Fr.
rem	nem	un-	kaum	gen an
hun-	fest	th-	not	ten bitt-
grof-	mit	der-	lich-	was wet-
voll-	mit	schla-	ta-	die ge-
ge-	sen	bringt	lingt	ter- ge

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Donizetti, 2. Epirus, 3. Referent, 4. Eichendorff, 5. Ruediger, 6. Durazzo, 7. Erich, 8. Kamille, 9. Dnmibus, 10. Eichenbach, 11. Singapore, 12. Tiger, 13. Vizenz, 14. Almenau, 15. Champignon, 16. Helgoland, 17. Salamander, 18. Theologie, 19. Ernani, 20. Rubin, 21. Geige, 22. Ecuador, 23. Walroß, 24. Fiolanti, 25. Nashorn, 26. Nitotin: „Der Erde toefilichster Gewinn / Ist frohes Herz und reiner Sinn“.

Magisches Kreuz: 1. Kantate, 2. Aneifer, 3. Stilet, 4. Vafette, 5. Stettin.

Humor in der Kunst



Wasserspeier am Turm
des Ulmer Münsters
(neuezeitliche Arbeit nach altem
Muster)

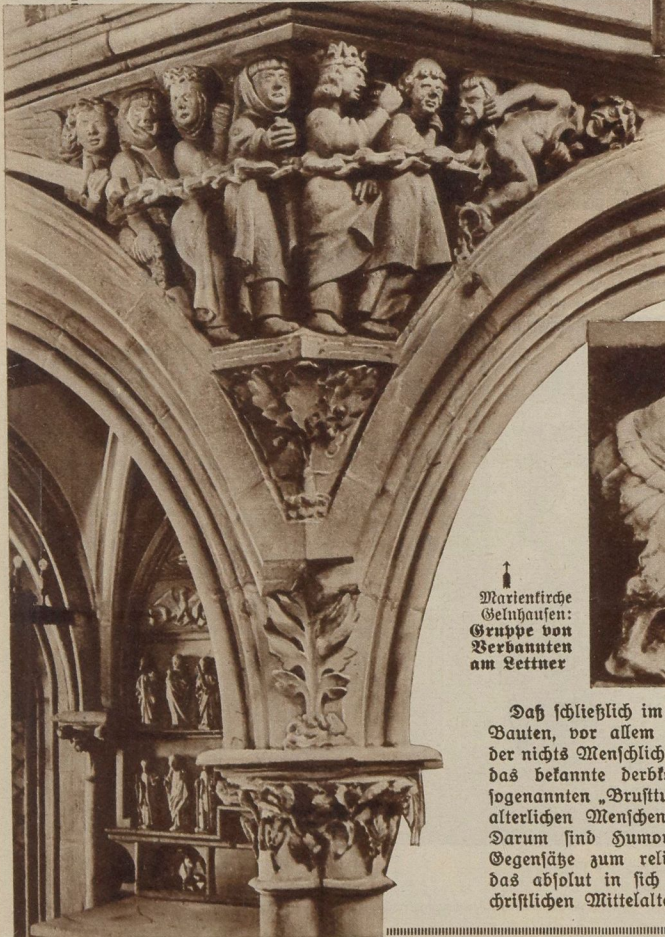
— durchaus nicht verwunderlich, wenn wir auch rückwirkend an kirchlichen Kunstdenkmälern, vor allem in der Bildhauerkunst, die die Ausdrucksform für feinste seelische und gemüthliche Regungen und Stimmungen wurde, den Humor in allen seinen Spielarten vorfinden. Vom grimmigsten, angreifenden und abwehrenden Humor zum ähnden Jynismus, von der Selbstbepottung bis zum Ausdruck fröhlicher, kindlicher Gemüthlichkeit, die ganze große Skala dieser Gefühlswelt begegnet uns an Bildwerken des Mittelalters, vor allem an Bildwerken der kirchlichen Kunst.

Man denke bei gotischen Kathedralen, etwa bei Notre Dame in Paris oder dem Straßburger Münster, an die Wasserspeier, diese häßlichen Fragen. Am ihrem Zweck genügen zu können, müssen sie möglichst weit über das Strebewerk hinausragen. Wie humorvoll ist zumeist diese Aufgabe gelöst. Man denke ferner an den uner schöpflichen Reichtum der Phantasie dieser Künstler, die zumeist Architekten und Bildhauer in einer Person waren, wenn sie bei den verzwickten Verschlingungen des gotischen Maßwerkes irgendeinen kleinen Raum ausnützten und mit einer lustigen Tierzene oder einer komisch verzerrten menschlichen Figur erfüllten. Neben diesen mehr technisch bedingten, komisch wirkenden, jedoch ohne echten Humor nicht zu schaffenden Bildwerken finden wir vielfach an kirchlichen Baudenkmälern auch schlichte heitere Erzählungen aus dem Leben des menschlichen Alltags.

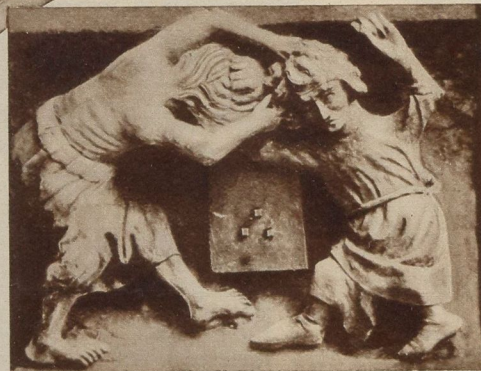
Zwei Monatsbilder vom Südwest-Portal des Münsters →
zu Straßburg: Der frierende Februar und der blühtentragende April



Es ist nicht erforderlich, bei derartigen Darstellungen an mythische und allegorische Erwägungen, die nur durch genaue Kenntnis der scholastischen Philosophie erklärbar wären, zu denken, sondern es ist ein heiteres selbstverständliches Ausruhen von dem Arbeiten an seelisch-erhabenen Werken. Unmittelbar zu Füßen — in den Zwickeln der Sodel — der klugen und törichten Jungfrauen der berühmten Westportale des Straßburger Münsters finden wir zum Beispiel die entzückenden Darstellungen der Monatsbilder.



↑
Marienkirche
Gelnhausen:
Gruppe von
Verbannenen
am Letzner



←
In Streit
geratene
Spieler.
Aus einem
Fries unter
der Stokwerk-
krönung des
Straßburger
Münsters

Daß schließlich im späteren Mittelalter auch bei bürgerlichen Zwecken dienenden Bauten, vor allem an Rathhäusern und Bürgerhäusern die heitere Sinneslust, der nichts Menschliches fremd war, sich austobte, ist begreiflich. Es sei nur auf das bekannte derbkomische Bildwerk in Voslar, auf die „Butterhanne“ am sogenannten „Brusttuch“ hingewiesen. Es stand ja alles im Leben dieser mittelalterlichen Menschen im Dienste der großen alleserfüllenden christlichen Idee. Darum sind Humor und Spott wie etwa in unserer zerrissenen Zeit keine Gegensätze zum religiös-kirchlich erfüllten Ernst, sondern beide Formen erst das absolut in sich geschlossene einheitliche Bild des deutschen Menschen des christlichen Mittelalters.

Dr. Richard Wolff



Niebrer Anzeiger

Die letzte Woche.

Das Zollprojekt ist begraben, lang- und klanglos. Von einem künftigen Weg hat nur noch der Sprung in die Tiefe Bedingungsgelös. Eine Aera ist liquidiert, die die politische Situation für Deutschland und Oesterreich heillos verfahren hat. Es hat keinen Zweck, die Augen davor zu verbinden. Es hat keinen Sinn, die Dinge anders zu sehen, als sie sind. Nur die haben kein Recht, von hoher Barre Mandatvertritt zu halten, die in dieses Mandat hineingetrieben oder die diesem Mandat auch nur Beifall geklopft haben. Kein Zweifel, die Art, wie jetzt in Genf der Wiener Zollpakt eingeleitet worden ist, die Position, die Deutschland verloren hat, im Ausmaß ihres Verlustes nur noch erweitert. Es dürfte nicht dahin kommen, daß der österreichische Außenminister Bindungen über die Art des Verzuges eingegangen ist, ohne daß darüber vorher die ins letzte und einzelne das Einvernehmen mit dem deutschen Vertreter herbeigeführt wurde. Deutschland hat der Ballhaus-Politik schon zuviel Opfer gebracht. Nichts wäre falscher, als wollte man für die Entwicklung den Minister Curlius allein verantwortlich machen. Er zeichnet allerdings federführend für die deutsche Außenpolitik. Was das Gesicht der Glanzhand verlor, der darf sich nicht wundern, wenn er in der Kurve aus der Bahn geworfen wird. Umsonst, wenn die alte Kurve am Scheitelpunkt liegt. Curlius steht vor ernster Entscheidung. Der richtige Entschluß würde auch nach außen hin einen starken und würdigen Eindruck nicht verfehlen. Er würde nach innen manches vielleicht dieses erleichtern. Dabei soll nicht gelagt sein, daß es gut oder gar notwendig wäre, daß das Kabinett auf seine Mitarbeit und Mitwirkung verzichtet. Niemand kann bestreiten, daß Curlius der beste Wirtschaftsminister gewesen ist und das Reichsamt nicht gehabt hat. In Krisenzeiten, wie der jetzigen, steht die Hand an der Spitze des Ministeriums Die ausgezeichnete Wirkung der gegenwärtigen Verwaltung dieses Ministeriums bedarf nur noch der sachkundigen Autorität, des besten Ministers gegenüber gewissen anderen Ressorts. Man möchte wünschen, daß an der Stelle, die die Richtlinien der Regierungspolitik verantwortlich bestimmt, solche Erwägungen nicht von der Hand gemieden, sondern zur Grundlage personeller Entscheidung gemacht werden. Der Kanzler hat bei allen personellen Krisen, die sein Kabinett bedrohen, den richtigen Grundgedanken, die parlamentarischen Schwierigkeiten nicht dadurch zu komplizieren, daß eine Umgestaltung oder gar Neugestaltung des Kabinetts riskiert wird. Man möchte annehmen, daß unter diesem Gesichtspunkt die weitere Entwicklung dahin drängt, die Außenpolitik künftig ganz in die Hand des Kanzlers zu geben. Die „Chequers-Politik“ hat ohne die außenpolitische Wirkung und Befähigung des Reichskanzlers sehr stark in den Vordergrund gestellt. Nichts liegt näher, als daß der Reichskanzler in Zukunft selbst der Bureauftritt im auswärtigen Amt die Direktiven gibt.

Um den Rundfragebogen des Wählerbundsrats ist lange gekämpft worden. Vor allem hat man um die Formulierung der Fragen gerungen, und schon dieser Kampf hätte ausichtslos gedeutet, wenn man sich nicht mit einem leichten Kompromiß begnügt haben würde. Insbesondere die Reichsregierung hat damals um die Vollständigkeit der internationalen Enquete gerungen, und sie hat auch jetzt einmal ihren Standpunkt von damals klargelegt, in dem sie bei der Beantwortung der Rundfrage auf die Unzulänglichkeit und Unvollständigkeit des amtlichen Fragebogens hingewiesen hat. Keinerlei Erhebungen hat man näm-

lich angestellt über die Waffen- und Munitionsbestände und auch über die Zahl der ausgebildeten Wehrmänner. Gegen ein- u weitgehende Befragung haben sich diejenigen Regierungen mit Erfolg zur Wehr gesetzt, die an der Klarstellung dieser Dinge nur ein negatives Interesse haben. Dabei ist es interessant, von vornherein festzustellen, daß die Hauptmasse, auf die es ankommt, Frankreich, sich nicht einmal bereitgefunden hat, die Fragen klar zu beantworten, die gestellt worden sind. Frankreich hat mit einem Memorandum „geantwortet“, bei dem die alte These „erst Sicherheit, dann Abrüstung!“ die wohlbestimmte entscheidende Rolle spielt. Andere Regierungen hinstwierigen, die für das Kräfteverhältnis in Europa maßgebend sind, machen die Beantwortung von Bedingungen abhängig. Ausland hat geantwortet unter der Voraussetzung, daß seine Angaben nicht veröffentlicht werden und Polen hat sich gemeldet. Angaben zu machen, bevor nicht die russischen Angaben veröffentlicht sind. Ein vielersehendes Präsidium. Die deutsche Antwort und die deutsche Antwort überhaupt, geht besonders darauf ein, wie weit Deutschland noch hinter dem an Rüstungen zurückgeblieben ist, was die Bestimmungen des Versailles-Vertrages imsonderheit haben. Das gilt insbesondere für die Reichsmarine, die den Rahmen des Versailles-Vertrages auch heute noch nicht ausgeschöpft hat. In übrigen ist die Ausfüllung des Fragebogens durch Deutschland geradezu ein klassischer Beitrag zu dem Problem des Kräfteverhältnisses der Staaten untereinander. Von dem mehr als zwei Dutzend Werten der Rüstungstabellen ist ein Dutzend bei der deutschen Beantwortung leer geblieben. Immer wieder steht dort ein lapidarisiertes „Nein“. Das gilt ebenso für „militärisch organisierte Verbände zur See“, wie für „Luftstreitkräfte im Mutterlande“, wie für „Gefolgendes der durch Aushebung rekrutierten Bestände“, von den kolonialen Fragen ganz zu schweigen.

Der italienische Außenminister Grandi hat in wirksamer Ergänzung dieses Ergebnisses der Wählerbundsens-quete vor der Verammlung eine Rede gehalten, die den Wählerbund erfreulicherweise zwingt, wiederum auf seine Pflicht zu achten. Schopenhows und frank und frei hat Grandi davon gesprochen, daß die Abrüstung die dringendste Aufgabe ist, zu deren Lösung der Wählerbund überhaupt gegründet worden ist. Damit ist die Frage der Erlaubnisberechtigung des Wählerbundes eminent berührt, und damit war ihm, Grandi, die Gelegenheit gegeben, der französischen These: „Erst Sicherheit, dann Abrüstung!“ die Gegenstücke entgegenzusetzen: „Ohne Abrüstung keine Sicherheit!“ Auch darüber hat man andächtig im Wählerbund ein Wort gehört, doch nämlich die militärische Abrüstung endlich auch die wirtschaftliche Abrüstung ermöglichen würde. Und nun hat Grandi den für die Abrüstungsgegner sehr peinlichen Vorbehalt gemacht, nämlich von heute an bis zum Abschluß der Abrüstungskonferenz, die im Frühjahr nächsten Jahres zusammentritt, und für die die erwähnte Rundfrage die Vorarbeiten leisten sollte, eine Abrüstungsstillstellung alleinig zu verhindern. Das wäre allerdings ein erstes Beispiel von gutem Willen, und man darf gespannt sein, wie gerade dieser Vorbehalt bei der Fortführung der Generaldenbete aufgenommen werden wird.

Spartakommissar und Schulwesen.

Aufstellung von Richtlinien. In Verbindung mit den Vorarbeiten des Reichsparlamentarischen Ausschusses für die Reform der Schulwesen sind Richtlinien über das Schulwesen aufgestellt, in denen es u. a. heißt:

„In der Verbindung mit den Vorarbeiten des Reichsparlamentarischen Ausschusses für die Reform der Schulwesen sind Richtlinien über das Schulwesen aufgestellt, in denen es u. a. heißt: Ich vor in vorigen Jahre vierundzwanzig Enden geschlossen hatte, nur sein diesjähriger „Kopf“ war noch bedeutend stärker, probte ordentlich mit den armbiden Stangen und der beherzigten Kraft! An einer dichten Kräftigung hatte er sein beiläufiges Quartier, zog von dort durch Jagen siebzehn und achtzehn, zwischen Wägen zur Gasse, um nachher, sein in der Nacht, irgendwo draußen in einem Hofesfeld zur Leistung auszutreten. Und fast reute es den Formmeister, daß er so leichtlich den Wechsel seines besten Hirsches einem plapperhaften Mädchenmund preisgegeben hätte, aber ohne Einlass kein Gewinn! Woche den Wierundzwanziger der Laufel holen, wenn er nur den Wäldchen befehl! Wie ein Ungewitter rolfte er den Kerl über den Hufen fahnen, wie er kam. Nur haben mußte er ihn, um endlich die Gemüßheit zu besitzen, ob er im Rechte war oder die andern, die seinen wohlbegünstigten Verdacht als eine beschimpfende Zumutung zurückgewiesen hatten.“

So ging der Formmeister ingrimmig grübelnd dahin, nur eins wollte in seinen Berechnungen nicht stimmen: Nach nichts hatte er von der Wite Relebsdorf Nachteiliges gehört. Soll schon der höchsten Zehnjähriger Wäldchen müssen sie um runden Tisch im Ratsesfeld etwas anzuhängen. Die Wite Relebsdorf aber bildete eine wertwürdige und viel besaunte Ausnahme. Auch die höchsten Jungen mußten ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie einen einwandfreien Lebenswandel führen. Die Rechnung hatte also doch wohl ein Loch, und der jähr aufsteigens langsam entwickelte der Zwei-Verbindung...

Der Formmeister blieb an dem Durchgang zwischen Jagen siebzehn und achtzehn stehen. Der ob und zu sich leise bebende Aufzug stand richtig, kam von Wechsel des Hirsches her, und auch ein vorrefflicher Beobachtungsposten war in der Nähe. Eine breite Lanne schickte ihre Hefhängenden Zweige fast bis auf den Boden hinab. Man trat in ihren Schatten, beide durch die Säulen der Zweige einer besonnenen Ausblick und blieb selbst ungeschoren. Auf drei Schritte konnte man den Wäldchen anlaufen lassen, es man ihn anrief... Der Formmeister schob sich hinter die herabhängenden Zweige, nahm das Gewehr unter den Arm und griff mit der Linken seinen getreuen Begleiter in die faltige Mantelbahn.

„Obacht, Wobald! Das hochmütig, das wir heute jagen, ist von besonderer Art, auf zwei Bänken steht's und das da ist die Witterung...“

So sprach er und stützte die stolze Hand über die

In der Volksschule erscheint für einklassige Schulen als Klassenfrequenz die Zahl 50, für mehrtklassige die Zahl 50 angemessen. Die Stundenzahl der Klasse kann fast überall um zwei Stunden geteilt, die Pflichtstundenzahl der männlichen Lehrkräfte auf 30 angelegt werden. Verwaltungsräten der Schulleiter müssen auf das Notwendigste eingeschränkt sein. Stundenmachts ist lediglich Kranken und Kriegsbeschädigten zu gewähren. Die Abtrennung von Minderbegabtenklassen und die Einrichtung von sogenannten Begabtenklassen hat mit Vorbehalt zu erfolgen.

Die Adaptionierung der Lehrkräfte für Aufbaufassen und Mittelschulen ist nicht erforderlich. Die Klassenrücken für höhere Abteilungen und Aufbaufassen sollen 44 und 33 Schüler betragen. Die Begabtenförderung kann nicht im Wege allgemeiner Klassenfreizeit, sondern nur durch Sonderumwendungen erfüllt werden. Für geborene Klassen der Volksschulen muß ein Schulgeld, das es sich um eine Sonderleistung handelt, erhoben werden.

Dem Anhang zur höheren Schule muß dadurch gefolgt werden, daß Zahl und Umfang der Schulen beschränkt und die Auslese verfeinert werden. Versuche mit neuen Schulformen sind nur vorläufig zu erproben. Die 30-Stunden-Woche für Schüler verdient jede Förderung. Aus praktischen Gründen ist der kurze Stundenunterricht zu bevorzugen. Es empfiehlt sich die Festlegung von Normschulzeiten, die um 10 Prozent überschritten sein müssen, bevor eine Klassenstellung eintritt. Was nicht in den Pflichtstunden des Unterrichts fällt, muß von den Interessierten speziell abgefordert werden. Mit einer Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten muß eine verständige Schulgeopolitik hand in Hand gehen, um Kreise fernzuhalten, die mehr die Wohlhabenden als die sachliche Notwendigkeit der höheren Schule im Auge haben.

Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Berufsschule und ihr Ausbau wird in den Richtlinien als wichtige schulpolitische Aufgabe bezeichnet. Sie soll der Volksschule einen Teil ihrer Aufgaben nicht abnehmen. Lehrgenstände, die nicht zur eigenartigen Aufgabe der Berufsschule gehören, sollen zur Erleichterung der Herabsetzung der Klassen ausgedehnt werden. In der allgemeinen Mädchenberufsschule soll man sich im wesentlichen auf die hauswirtschaftlichen Fächer beschränken. Allgemeinbildende Fächer (Literatur, Staatsbürgerkunde) können als erforderlich angesehen werden. Fachschulen sind zu Gunsten der Berufsschulen abzubauen. Durchschnittlich ist eine Klassenstärke von 30 zugrunde zu legen.

Eine einheitliche Regelung der Lehrerbildung hat sich aus finanziellen Gründen nicht durchführen lassen. Eine Verneuerung des Ausbildungsanges ist nicht zu verantworten. Jede Veränderung der Volksschullehrerausbildung, die sich in der Richtung einer irgendwie geordneten Adaptionierung bewegt, bringt die Gefahr, daß ein lausender Mehraufwand für die Volksschullehrerbildung entsteht. Wenn ein Land Wert darauf legt, auch Kinder unbedingter Eltern für den Volksschullehrerberuf zu gewinnen, so muß es erhebliche Zusatzmittel bereitstellen.

Der freiwillige Arbeitsdienst. Richtlinien zu seiner Förderung.

Berlin, 11. September. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat Richtlinien veröffentlicht.

„Der Formmeister nahm und sich bewegende Wite. Nach dem alten Jägerglauben, der da befeh, dem Schweinehund, wenn's auf die Weichenjagd ging, durch Wulfen der Hand die Wildwitterung zu nehmen. Und es schien, als hätte der Wite ihn verstanden. Lauflos schmeigte er sich ans Snie, und seine Rückenbaut schüttelte in feberber Erörterung... Der Formmeister aber lehnte sich gegen den hartigen Stamm, iphte unmaßig die Getelle ab, und während seine starren Augen wanderten, ließen ihm die Gedanken traus durcheinander spazieren. Wer viel erlebt hat in einem langen Leben, langweilt sich nicht, auch wenn er sich zu einem stundenlangen Ausgaren ansetzt... An den Tag mußte er denken, an dem man ihm sein Schmalterchen als ein quändes kleines Binzel gebracht hatte... „Herr Formmeister, und die gnädige Frau lassen sich entschuldigen, aber es war leider bloß ein Wäldchen!“ Da hatte er nach der ersten Enttäufung hell aufgelaucht: „Wäldchen ein Wäldchen!“ war gut! Beim nächsten Mal gab es sicherlich einen Jungen...“ An dem Tag jedoch nahm ihn der Art befehle... „Herr Formmeister, es tut mir leid, aber Sie müssen sich auf das Schmittsche gefaßt machen...“ Und er griff dem andern mit der gemaltigen Faust in die Schulter, daß der fast in die Snie sank! „Sie sind wohl plötzlich ein bißchen verückt geworden, lieber Doktor...“ Und wie hieß doch gleich der Leutnant vom Bataillon Spand... Der Formmeister hatte, der patente Kerl?... Herr von Jöhlenberg er so ähnllich, genau hatte er den Namen nicht behalten, eins aber war ihm in diesen Tagen klar geworden, sein Schmalterchen bangt sich!... Gung ruhelos in dem weitläufigen Haute umher, aus das kleine Schmalterchen in ihre Wäldchenunter und von dort an das kleine Schmalterchen, von dem man über die grünen Buschenschneide und über den See blicken konnte, ob von Brüchen her, vom Südblick, nicht ein Boot gefahren kam, mit einem ganz besonders erwarteten Besud. Die alte Trine aber zude mit den Wäldchen: „Herr Formmeister, da ist doch nichts zum Bermundern. Mit der Gehnucht im Herzen ist sie nach Haus gekommen, und er war der erste. Das gab denn wohl ein gewisse Vermutung über den Heimat. Die er sagte, ich bin heute hier, der ich das kleine Snie in die Höhe aufsprungen vor Freude! Und sie rechte den von ewiger Arbeit gekrümmten Arm über den grauen Kopf hinaus...“

Die Sporekischen Jäger

Namen von Richard Glomont
Copyright 1931 by Stemann & Sjö Berlin 33
(14. Fortsetzung.)

„Soll hüt' ich's vergessen, der Vater läßt sich Herrn Formmeister schon empfehlen und was Herr Formmeister doch auch...“



...föhrerbund, der...
...elt, und auf ein...
...eine leise Wäld...
...da kein Wäldchen...
...ann schon einen...
...bildes hab' ich...
...im Wäld, haben...
...den Kapitälten...
...anzwägig Enden...
...wenn nicht alle...
...tann. An den...
...Bruderteil einer...
...er Formmeister...
...wandte sich mit...
...aber bildete ihr...
...dem Feuer den...
...legte. Ganz als...
...ie, wieder nach...
...im Wäld zu...
...es beide zwischen...
...den dürfte...
...denn eine Reche...
...nen Stand, der